

„Komm, wir gehen zu den Menschen“ – ein Zoobesuch

Jonathan Stock

Da sind sie wieder, die Menschen, sie haben Fütterungszeit. Lars ist den Gestank von Mensch gewohnt. Mensch riecht nach Sonnencreme und Currywurst, nach Riesendöner, Schweiß und Ketchup, süßlich-scharf, fettgesättigt, irgendwie pappsatt und grundzufrieden.

Lars ist Humboldt-Pinguin, er kennt sich aus. Wenn morgens um Zehn die Stampede im Tierpark Hagenbeck auftaucht, taucht Lars unter. Das Getrampel und Gehechel des Rudels hinter seiner Absperrung muss er sich nicht antun. Mit aneinandergelegten Füßen schnellert er im hohen Sprung in das Becken, pflügt mit kräftigen Flügelschlägen durch das grüne Wasser, die Schwimmfüße scharf als Ruder angelegt. Taucht er auf, schüttelt sich das dichte und glatte Federkleid, das Wasser perlt, das Gefieder glänzt, der Frack sitzt immer angegossen, wie bei James Bond, herrlich sieht es aus.

Der Mensch dagegen, nun ja. Dieses Exemplar da zum Beispiel. Es ist ein mächtiges, längst über die Geschlechtsreife hinweg, das Fell fällt ihm schon aus. Es trabt an seine kleine Steinmauer heran, wedelt mit den langen Vordergliedmaßen, schnaubt durch die breiten Nüstern: „Ei, Lotte, gugge mal, der Pingi, der schwimmt.“ „Jaja, der schwimmt“, tönt das Weibchen zu seiner Rechten und entblößt dabei seine gelben Vorderhauer.

Schwimmen! Die Ärmsten. Sie reden von Schwimmen, dabei wissen sie doch gar nicht, was das ist. Pinguine haben den Strömungswiderstand eines 2-Euro-Stücks, können siebenmal schneller tauchen als ein Mensch, machen locker 35 Kilometer die Stunde, das ist schneller als Usain Bolt mit zugezogenen Schnürsenkeln. Das ist Schwimmen.

„Du, jetzt’ gugge mal, der sieht ja lustig aus! Wie so ein Ölgötze, guggt immer in eine Richtung.“ Wen meint es? Das schwächliche Jungtier neben ihm, in Balzstellung, das sich gerade in ein Weibchen verguckt? Bei Mensch ist immer Balzzeit, fürchterlich anstrengend muss das sein.

Zum Glück ist die Zivilisation beim Humboldt-Pinguin angekommen, die Regeln sind klar: Pärchenwahl ist einmal im Jahr, die Beziehung hält ein Leben lang, keine Geschlechterbenachteiligung, man hilft sich, selbstverständlich brütet auch der Mann das Ei aus.

Dabei ist Mensch ja alles in allem keine gänzlich unbegabte Gattung. Immerhin die einzige weltweit mit unkontrolliertem Haarwachstum, damit kann man punkten. Und ihre Frischlinge sind süß, das muss man ihr lassen. „Hochheben, Hochheben“, krähen sie, „Hallo, Pinguin! Kannst du auch fliegen?“ Dann lauern sie auf ihrer Mauer, zum Sprung bereit, als ob sie gleich ausbrechen wollten. Man könnte Mensch richtig gern haben, wenn er doch bloß nicht so ungeschickt und unappetitlich wäre.

Weder ist er in der Lage seine Beute selbst zu erlegen, noch kann er richtig fressen. Es kleckert, es spritzt, es tropft, es fließt ihm der Saft durch den Pelz. Hilflös muss der Allesfresser mit selbstgebauten Verlängerungen in seiner Nahrung herumstochern. „Gib ma' die Gabel! Wo ist das Senf?“, blökt er dabei und bleckt sein Gebiss. Dabei ist es doch so einfach.

Mit der Gruppe nach Schwärmen von silbernen Sardinien und Sardellen jagen. Die Beute mit dem Schnabel packen. Mit raschen Kopfbewegungen so drehen, dass man den ganzen Fisch auf einmal herunterschlucken kann. Dann den Fisch langsam heruntergleiten lassen, durch den Pinguinschlund, ohne dass Schuppen und Flossen dabei hinderlich sind. Achtung: Nicht mit dem Schwanz zuerst, sonst bleibt er im Halse stecken.

Nur bei der Liebe haben es Humboldt-Pinguine schwer. Es ist ein Balanceakt. Die Körper sind flaschenförmig und wer mal versucht hat, zwei Flaschen aufeinander zu balancieren, weiß was gemeint ist.

Wie die Brunft wohl bei Mensch ist? Die Frage stellt Lars sich manchmal. Wenn es dunkel wird im Zoo, und Mensch in seine Höhle muss. „Komm wir gehen, ich hab' noch Marmorkuchen zu Hause!“, signalisiert er sich. Dann ist die Fütterungszeit vorbei und Lars hat endlich wieder seine Ruhe.